



**DAS EIGENTLICHE UND
DAS NACHGEORDNETE**

Ein Tiefblick mit Roland Mahler Seite 4

**DEMISSION DES PRÄSIDENTEN
DER SCHULKOMMISSION**

Interview mit René E. Häsler Seite 8

SPUREN HINTERLASSEN

Kolumne von Roland Mahler Seite 11

ausblick



Soziales Engagement zum Beruf machen

Ausbildung in Sozialpädagogik

Nächste Info-Veranstaltungen:

- 14.01.2019 in Winterthur, 19.00 – 21.00 Uhr
- 22.01.2019 in Olten, 19.00 – 21.00 Uhr
- 30.01.2019 in Bern, 19.00 – 21.00 Uhr

Informationen und Anmeldung

Tel. 062 293 50 01, sozialpaedagogik@icptp.ch

DIE AUSBILDUNG IST
EIDGENÖSSISCH ANERKANNT.



Höhere Fachschule für Sozialpädagogik
www.icptp.ch



massgeschneidert individuell aktuell

Inhouse-Schulungen

Aktuelle Angebote siehe:

www.icptp.ch/weiterbildung/inhouse-schulung

Kontakt und weitere Informationen:

Marc Peterhans, 062 293 50 01,
marc.peterhans@icptp.ch

Neue Angebote

- Ressourcenaktivierende Methoden: Werte und Gewissensarbeit
- Der Körper spricht lauter!
- Worin drückt sich «das Christliche» in unserer sozialpädagogischen Arbeit aus?



Institut für christliche psychologie
therapie und pädagogik

Ressource christliche Spiritualität in der Sozialpädagogik



bekennend professionell persönlich

Nachdiplomkurs

Grundlagen, Methoden und persönliche Kompetenzen für das sozialpädagogische Arbeiten mit jugendlichen und erwachsenen Klientinnen und Klienten

Kontakt und Informationen:

062 293 50 02

marc.peterhans@icptp.ch



institut für christliche psychologie
therapie und pädagogik

INHALTSVERZEICHNIS

04

TIEFBlick

Eigentliches und Nachgeordnetes in der christlichen Sozialen Arbeit

Dr. theol. Roland Mahler

08

ANBLICK

«Das Christliche hat an Bedeutungshoheit gewonnen»

Interview mit René E. Häsler

11

AUGENBLICK

Spuren Hinterlassen

Rolands Kolumne

13

EINBLICK

Das Diplom als Anfang eines lebenslangen Lernprozesses

Marc Peterhans

14

RÜCKBLICK

Nach 10 und 20 Jahren nachgefragt bei ...

Christian Greisser und Sylvia Wenger

16

ÜBERBLICK

Agenda und News

DAS EIGENTLICHE NICHT AUS DEM BLICK VERLIEREN

Liebe Leserin, lieber Leser
In dieser Ausgabe unseres Magazins AUSBLICK verweist Roland Mahler in seinem Fachartikel «Eigentliches und Nachgeordnetes in der christlichen Sozialen Arbeit» darauf, dass die (christliche) Soziale Arbeit es oft mit Themen zu tun hat, «welche zunächst als Sache verhandelt werden können und müssen, aber deren Bedeutung oft weit darüber hinausgeht und tief in das sinnsuchende Erleben und Handeln der Menschen hineinreicht». Das alltägliche Leben mit seinen Aufgaben und Herausforderungen wird dabei als das «Nachgeordnete» bezeichnet. Das «Eigentliche» meint «die existentielle Betroffenheit des Menschen von scheinbar alltäglichen Situationen». Dem Nachgeordneten gehört die Aufmerksamkeit der christlichen Sozialen Arbeit, im Wissen darum, dass daraus ein Echo des Eigentlichen entstehen kann. Es gilt, wachsam zu sein, damit das Eigentliche nicht aus den Augen verloren wird.

Sind wir nicht alle vor diese Herausforderung gestellt – nicht nur in der Sozialen Arbeit?

Meine alltäglichen Aufgaben im Beruf und in der Familie fordern meine Aufmerksamkeit: Unterricht vorbereiten, Mitarbeiter informieren, E-Mails beantworten, neue Angebote konzipieren ... oder zu Hause im Haushalt und Garten mithelfen, mit den Kinder einkaufen gehen usw. – mein Leben ist mehrheitlich vom Nachgeordneten bestimmt.

Gelingt es mir, darin das Eigentliche nicht aus dem Blick zu verlieren? Nehme ich die

«Echos und Resonanzen aus dem Werteraum des Gegenübers» wahr, und bin ich bereit, hinzuhören?

Offen gestanden, das fällt mir oft schwer. Die Arbeitsplanung, die To-Do-Liste machen Druck, Nachgeordnetes soll «erledigt» und abgeschlossen werden.

Könnte es sein, dass nicht nur das Gegenüber, sondern auch ich selber dabei etwas Wesentliches oder eben das Eigentliche verpasse? Begegnung, Beziehung, Leben? Ich möchte sensibler werden für diese Echos und Resonanzen, die im Nachgeordneten zu hören sind. Möchte hinhören, wenn Mitarbeitende, Studierende, InteressentInnen Fragen stellen, Anliegen formulieren oder Rückmeldungen geben. Roland Mahler schreibt dazu: «Die Antwort beginnt stets mit dem Zuhören, mit der Absicht, zu verstehen und zu würdigen, was uns da begegnet.»

Ich hoffe, dass auch in der vorliegenden Ausgabe etwas von diesem Eigentlichen zu hören ist ... im Interview mit René Häsler, der nach vielen Jahren sein Amt als Präsident der Schulkommission abgibt, in der Diplomrede von Hans Eglin oder in den Interviews mit zwei AbsolventInnen, die die Ausbildung vor 10 bzw. 20 Jahren abgeschlossen haben.

Marc Peterhans
Institutsleiter icp



IMPRESSUM:

Herausgeber:

Institut für christliche Psychologie,
Therapie und Pädagogik icp
Frobürgstr. 266
CH-4634 Wisen
062 293 50 01
admin@icptp.ch, www.icptp.ch

Redaktion:

Fritz Imhof, Marc Peterhans

Konzept und Gestaltung:

mediawerk (Quellenhof-Stiftung), Winterthur
Auflage:
850 Exemplare, zweimal jährlich
Bildnachweis:
Titelbild: istockphoto
Portraits: privat
Diplomfeier: Thomas Schaltegger

Fachartikel

EIGENTLICHES UND NACHGEORDNETES IN DER CHRISTLICHEN SOZIALEN ARBEIT

Der folgende Fachartikel ist ein Auszug aus dem neu erschienenen Fachbuch „Christliche Soziale Arbeit – Menschenbild, Spiritualität, Methoden“ von Roland Mahler. Dieses kurze aber wichtige Kapitel aus dem Fachbuch behandelt die Frage nach den letztlich entscheidenden Anliegen und Bedürfnissen menschlicher Betroffenheit aus der Sicht der christlichen Sozialen Arbeit.

Dabei wird die Frage aufgeworfen, wie in der christlichen Sozialen Arbeit das Eigentliche trotz der Alltagslast des Nachgeordneten im Zentrum stehen kann. Es geht darum, bei aller Vordergründigkeit und Alltäglichkeit der Aufgabenstellungen der Sozialen Arbeit ein Gespür für das Wesentliche und Eigentliche zu bewahren.

Die christliche Soziale Arbeit unterscheidet im Blick auf die sozialen sowie die individuellen Erlebens- und Handlungsräume eigentliche und nachgeordnete Inhalte und Ziele. Dabei handelt es sich um die zwei Seiten ein und derselben Sache.

Die folgenden Auszüge aus einem Text von Martin Buber sollen dies illustrieren:

Wenn ich Algebra zu unterrichten habe, kann ich damit rechnen, dass es mir gelingen wird, meinen Schülern eine Kenntnis davon zu verschaffen, was Gleichungen zweiten Grades mit zwei Unbekannten sind; ... Wenn es mir dagegen um Charaktererziehung zu tun ist, wird alles problematisch. Ich versuche es, meinen Schülern zu erklären, dass Neid schädlich ist, und schon spüre ich den heimlichen Widerstand derer, die weniger besitzen als ihre Kameraden; ich versuche zu erklären, dass es unanständig ist, den Schwächeren zu schlagen, und schon sehe ich ein unterdrücktes Lächeln in den Mundwinkeln der Stärkeren.

... Der Erzieher braucht kein sittliches Genie zu sein, um Charakter zu erziehen, aber er muss ein ganzer lebendiger Mensch sein, der sich seinen Mitmenschen unmittelbar mitteilt: seine Lebendigkeit strahlt auf sie aus und beeinflusst sie gerade dann am stärksten und reinsten, wenn er gar nicht daran denkt, sie beeinflussen zu wollen.

... Steht der Lehrer so zu seinem Schüler, an seinem Leben teilnehmend und verantwortungsbewusst, dann kann alles, was sich zwischen ihnen ereignet, einen Weg zur Charaktererziehung erschliessen ...

Ein junger Lehrer betritt zum ersten Mal selbständig, nicht mehr als Seminarist, eine Schulklasse. Sie liegt vor ihm wie ein Bild der Menschenwelt, so vielfältig, so widerspruchsvoll und so unzugänglich. Er spürt: «Die Jungen da habe ich mir nicht ausgesucht, ich bin hierhergestellt und muss sie annehmen, wie sie sind – und doch nicht, wie sie jetzt, in diesem Augenblick, sind, nein, wie sie wirklich sind, wie sie werden können. Aber wie kann ich merken,

was in ihnen steckt, und was kann ich dazu tun, dass es Gestalt annehme?»

Und die Jungen machen es ihm nicht leicht, sie lärmern, sie treiben Unfug, sie starren ihn mit dreister Neugier an. Schon ist er versucht, diesem Störenfried da Einhalt zu gebieten, Ordnungsmaximen anzugeben, Gewohnheiten eines anständigen Benehmens zu erzwingen, nein zu sagen, nein zu all dem, was sich von da unten gegen ihn erhebt, - von unten anzufangen. Und wenn man von unten anfängt, kommt man vielleicht nie nach oben, sondern alles kommt nach unten. Aber da trifft sein Blick auf ein Gesicht, das ihm auffällt, es ist weder schön noch besonders intelligent, aber es ist ein wirkliches Gesicht, ... und er liest eine Frage darauf, die etwas anderes als die allgemeine Neugier ist. «Wer bist du? Weisst du etwas, was mich angeht? Bringst du mir etwas? Was bringst du?». So etwa ist die Frage zu lesen. Und er, der junge Lehrer, redet das Gesicht an. Er sagt gar nichts Gewichtiges und Bedeutsames, er stellt eine gewöhnliche Anfangsfrage: «Was habt ihr zuletzt in der Heimatkunde besprochen? Das Tote Meer? Nun, was ist das, das Tote Meer?» Aber es war doch offenbar etwas nicht ganz Gewöhnliches drin in der Frage, denn die Antwort, die er bekommt, ist nicht die übliche Schülerantwort, sondern der Junge erzählt. Er war vor ein paar Monaten einige Stunden am Toten Meer, und davon erzählt er. «Und das alles kam mir so vor», sagt er noch, «als sei es einen Tag vor der übrigen Welt geschaffen worden.» Es ist unverkennbar, dass er sich jetzt eben zum ersten Mal entschlossen hat, davon zu reden. Dabei hat sich sein Gesicht verändert; es ist gar nicht mehr so chaotisch wie vorher. Und die Klasse ist still geworden. Alle hören zu. Auch die Klasse ist nun kein Chaos mehr. Es ist etwas geschehen. Der junge Lehrer hat von oben angefangen. ...

Er muss Zucht und Ordnung herstellen, muss ein Gesetz aufrichten, und er kann nur erstreben und erhoffen, dass Zucht und Ordnung allmählich immer innerlicher, immer autonomer werden, und dass zuletzt das Gesetz ins Herz der Schüler geschrieben stehe. Aber sein eigentliches Ziel, das, wenn er es recht erkannt hat und recht im Auge hält, all seine Arbeit beeinflussen muss, ist der grosse Charakter. (Buber 2001)

Die christliche Soziale Arbeit als pädagogisches Handeln sieht sich vor genau dieselben Herausforderungen gestellt wie der Lehrer vor seiner Klasse. Sie hat es mit Themen zu tun, welche zunächst als

Sache verhandelt werden können und müssen, aber deren Bedeutung oft weit darüber hinausgeht und tief in das sinnsuchende Erleben und Handeln der Menschen hineinreicht. Die eigentliche Betroffenheit zeigt sich meist nicht an der Oberfläche der Prozesse, sondern erst auf einer tiefer liegenden Ebene. Dort geht es um die eigentliche Bedeutung der Dinge für das Leben des Individuums oder der Gemeinschaft. Es ist dies die Ebene eigentlichen Berührt-

Die christliche Soziale Arbeit ist mit dem alltäglichen Leben der Menschen konfrontiert. Hier nennen wir dies das Nachgeordnete.

Doch es geht ihr um die existentiellen Bereiche des sozialen Daseins.

Diese durch ihr Handeln zu aktivieren, ist mittel- bis langfristig eines ihrer Ziele.

seins – im Positiven wie im Negativen. Auch wenn diese besondere menschliche Sensibilität nicht das primäre Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit darstellt, sondern eher die Domäne der Psychotherapie und Psychiatrie ist, kann sich die erstere nicht wirklich davor verschliessen (ebenso wenig, wie dies etwa die Rechtsprechung kann). Dies gilt insbesondere für die christliche Soziale Arbeit: Sieht sie den Menschen als Geschöpf Gottes und damit als ein dynamisch auf diesen bezogenes personales Wesen, hat gerade sie dieser menschlichen Sensibilität für das Wesentliche entsprechend Rechnung zu tragen.

Mit dem Begriff des Eigentlichen (Halder 2011) fassen wir hier eine Wirklichkeit des Menschen und seiner Welt, die mit einer subjektiv ultimativen Bedeutsamkeit, einem umfassenden Sinngehalt

Es geht um das Eigentliche. Das Eigentliche ist keine machbare Qualität. Man kann es nicht lernen, nicht kontrollieren und schon gar nicht objektiv messen.

des Seins überhaupt (etwa unter Stichworten wie Schöpfung, Gemeinschaft, Wahrheit etc.) zu tun hat. Es handelt sich also um eine Qualität, die der Rela-

tivität und Vergänglichkeit menschlicher Erfahrung entgegensteht bzw. diese transzendiert. Sie ist mit einem Raum vergleichbar, der ein Echo der Ereignisse an der Oberfläche erzeugt. Dieses wahrzunehmen und evtl. zu verstärken oder zu dämpfen, gehört mit zur «Kunst der Menschenbehandlung», wie sie von Alice Salomon, einer frühen Theoretikerin der Sozialen Arbeit, gemeint war (Salomon 1926). Das Eigentliche ist aber nicht direkt machbar, nur bedingt lernbar, nicht kontrollierbar, nicht objektiv messbar, es begegnet uns, es stellt sich ein – oft nicht aufgrund einer darauf zielenden Intervention, sondern als eher unerwartete «Nebenwirkung».

Das eigentliche Angesprochensein und das Berührt-

Es geht darum, durch das Handeln im Nachgeordneten ein Echo des Eigentlichen zu provozieren. Deshalb sind die alltäglichen Themen des Nachgeordneten auf mögliche derartige Echos zu befragen.

sein des Menschen durch sinnstiftende Werte und durch personale Präsenz ist das ultimative Ziel des Handelns in der christlichen Sozialen Arbeit, das als solches aber je und je auf das Nachgeordnete ausgerichtet ist, d.h. die vordergründigen Aspekte der menschlichen Lebenslage berücksichtigt und sich diesen in Liebe zuwendet. Diesem Nachgeordneten gehört die Aufmerksamkeit der christlichen Sozialen Arbeit, im Wissen darum, dass daraus ein Echo des Eigentlichen entstehen kann.

Typische Beispiele für das Nachgeordnete mit einem möglichen Echo im Eigentlichen sind:

- Transparenz und Ehrlichkeit im Zusammenleben, das als Echo Beziehung hervorruft.
- Materielle Zuwendung (auch, aber nicht nur monetär), welche als Echo emotionale Zuwendung hervorrufen kann (nicht muss!).
- Verlässlichkeit, Berechenbarkeit erzeugt ein Echo von Vertrauen.

Es erscheint sinnvoll, entsprechende Themen auf der Ebene des Nachgeordneten daraufhin zu befragen, welche Echos im Eigentlichen sie auslösen können! Solche Echos sind Resonanzen aus dem Raum der inneren Werte, wozu prominent auch der Selbstwert

gehört. Oft sind diese Werte selbst nicht bewusst oder gar explizit zugänglich. Erst die Resonanz (so sie denn wahrgenommen wird) lässt auf die zugrundeliegenden Werte schliessen.

Christliche Soziale Arbeit ist in ihrer Praxis also mehrheitlich vom Nachgeordneten bestimmt, darf aber das Eigentliche nicht aus den Augen verlieren. Sie tut dies, indem sie auf Echos und Resonanzen aus dem Werteraum des Gegenübers achtet. Darin erscheinen die wahren Anliegen und Bedürfnisse des Klienten, auf die es eine Antwort zu finden gilt. Die Antwort beginnt stets mit dem Zuhören, mit der Absicht, zu verstehen und zu würdigen, was uns da begegnet.

Folgendes Beispiel soll dies illustrieren:

In einem Gottesdienst fällt ein junger Mann auf, der seit ca. 6 Monaten unregelmässig die Gemeinde besucht. Während des freien Gebets betet er auffällig lang und kompliziert. Themen der Busse stehen dabei im Vordergrund. Er beginnt, verschiedene Sünden zu bekennen, wie dass er sich über seinen Nächsten zum Richter gemacht habe und dass er sich zu wenig für den Weltfrieden eingesetzt habe. Nach dem Gottesdienst geht er während des Kirchenkaffees (lockeres Zusammensein der Gemeindeglieder nach dem Gottesdienst) auf verschiedene Personen zu und entschuldigt sich bei ihnen für seine negative Haltung ihnen gegenüber.

Der Pastor versucht, ihn auf die Seite zu nehmen und mit ihm zu sprechen. Dabei wird deutlich, dass der junge Mann vor kurzem von seiner Freundin verlassen worden ist. Zudem sind seine Eltern ebenfalls seit kurzem in Trennung. Er hat den Eindruck, Gott habe ihn als Fürbitter berufen, spürt aber gleichzeitig ganz viele negative Gefühle gegen einzelne Menschen in sich. Er hat den Eindruck, nicht würdig zu sein, Gottes Auftrag zu erfüllen und hat zugleich Angst, dabei zu versagen.

Zu seinen Eltern hat er derzeit kaum Kontakt. Seinen Vater hat er distanziert und kalt, seine Mutter als sehr besitzergreifend erlebt. Dennoch hat er das Gefühl, durch sein Gebet die Beziehung der Eltern beeinflussen zu können und zu müssen. Beruflich ist der 23-jährige Mann derzeit in einem technischen Studium an einer Fachhochschule. Er leidet stark unter dem Eindruck, von seinen Kollegen und Kolleginnen gemieden und teilweise regelrecht ausgeschlossen zu werden. Eine Kollegin hat direkt zu ihm gesagt, sie wolle ihn bei einem Fest nicht dabei haben, weil er immer so kompliziert und

negativ sei. Das hat ihn zutiefst getroffen und hat zu anhaltenden schweren Schlafstörungen geführt. So schläft er derzeit nur sehr schlecht und ist tagsüber oft müde. Er hat auch den Eindruck, im Studium in gewissen Fächern den Anschluss verpasst zu haben und erwartet, dass er bei den nächsten Prüfungen durchfällt.

Er liest oft stundenlang in der Bibel und legt lange Gebetslisten an, die er dann durchbeten will. Er schafft es aber nie, die Listen bis zum Ende durchzubeten. Darunter leidet er.

Am wohlsten fühlt er sich eigentlich, wenn er unter Menschen ist und sich akzeptiert fühlt. Leider ist dies immer weniger der Fall.

Überlegungen zum Prozessbeispiel:

Auf der Ebene des Nachgeordneten fällt das Verhalten des jungen Mannes auf. Er stört den reibungslosen Ablauf der Gemeindeaktivitäten. Der Pastor sucht das Gespräch und versucht, ihn zu beruhigen und sein Verhalten gleichsam zu kanalisieren. Offensichtlich ist die Lebenslage des Mannes von emotionalen Instabilitäten (Verlust der Freundin, Mobbing durch Peers, das Gefühl, nirgends zu genügen) geprägt. Das christlich-gemeinschaftliche Umfeld löst in ihm ein Echo von Versagen und Schuld aus, das sich in religiösem Eifer artikuliert. Das alles scheint hier eher zum Nachgeordneten zu gehören. Das Eigentliche ist wohl die Verlassenheit, die Einsamkeit, das «Anderssein»! Das Entgegenbringen von Akzeptanz im Gespräch ist eine naheliegende Intervention im Nachgeordneten. Die mögliche Resonanz im Eigentlichen wäre Selbstakzeptanz bzw. das bedingungslose Angenommensein von Gott, das Spüren seiner Nähe. Letzteres können wir nicht direkt erreichen – schon gar nicht durch Belehrung o.Ä.! Menschliche Nähe im Nachgeordneten erzeugt evtl. als «Nebenwirkung» inneren Frieden durch die Annahme bei Gott, in der damit identischen Vergebung der Schuld, etc. Dass es (das Eigentliche!) geschieht, hängt von unzähligen Faktoren ab, die wir nicht kontrollieren können.

Dieses Beispiel zeigt eine Arbeitsweise der christlich Sozialen Arbeit im Nachgeordneten. Die besondere Herausforderung besteht oft darin, dass wir oft vom Eigentlichen nichts wahrnehmen – weil die Resonanz zu schwach ist, oder weil sie mit grosser Verzögerung erfolgt. Dabei kann sich in uns (den Sozialarbeitenden) der Eindruck einstellen, dass wir das Falsche tun, dass wir direkt im Eigentlichen statt im Nachgeordneten arbeiten und uns mehr einset-

zen sollten, das Eigentliche beim Namen zu nennen (dadurch wird es aber oft gerade zum Nachgeordneten!). Aber, wie bereits gesagt, das Eigentliche entzieht sich unserem willentlichen Handeln, unserer Absicht, unserer Methodik. Es meldet sich dort, wo es berührt wird, wo es zum Schwingen kommt, mal eher leise, mal laut und dynamisch. Selbst die Betroffenen sind darauf oft nicht vorbereitet. Wenn wir als Berührte vom Eigentlichen bewegt werden, geschieht dies teilweise ausserhalb unserer Kontrolle, und es kommt zu spontanen emotionalen Äusserungen, oft aber auch ist es eine stille Betroffenheit, die uns in die Besinnung ruft oder in uns Klarheit schafft.

Fazit:

1. Das Eigentliche meint die existentielle Betroffenheit des Menschen von scheinbar alltäglichen Situationen.
2. Es gilt zwischen dem, was innerlich Halt und Orientierung gibt, und dem, was äusserlich gezeigt und gesagt wird, also dem Nachgeordneten, zu unterscheiden. Dies gerade auch, weil auch in der christlichen Sozialen Arbeit vornehmlich im Nachgeordneten interveniert wird.
3. Das, was an der Oberfläche des Lebens geschieht, kann durchaus ein Echo auf der Innenseite, d.h. im Eigentlichen, erzeugen. Darauf hat die christliche Soziale Arbeit in ihrem Handeln zu achten, und sie soll eine Sensibilität dafür entwickeln.

Dr. theol. Roland Mahler

Literaturverzeichnis:

Buber, Martin (2001): Reden über Erziehung, Gütersloh

Halder, Kathrin (2011): Grundlagen Christlicher Psychologie Bd.1: Zum Wirklichkeitsverständnis der Psychologie, Kitzingen

Salomon, Alice (1926): Soziale Diagnose, Berlin

Dr. theol. Roland Mahler, Theologe, Dipl. Sozialmanager, Psychotherapeutischer Psychologe MSc und eidg. anerkannter Psychotherapeut ASP, leitete von 1997–2016 das Institut icp. Er führt ein Beratungszentrum in Winterthur und ist Autor diverser Publikationen im psychosozialen Fachbereich. Roland Mahler ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.



INTERVIEW MIT RENÉ E. HÄSLER

«DAS CHRISTLICHE HAT AN BEDEUTUNGSHOHEIT GEWONNEN»

Nach rund 17 Jahren als Präsident der Schulkommission hfs demissioniert René E. Häslér per Ende 2018 und wird auch seine Tätigkeit als Dozent beenden. Mit René tritt ein Vollblutpädagoge und Strategie, der gleichzeitig cleverer Unternehmer ist, in den Hintergrund. Fritz Imhof sprach mit ihm im Christlichen Internat Gsteigwiler.

René, du bist im Jahr 2000 als Gesamtleiter eines Internats zusammen mit zwei anderen Leitern von Institutionen auf das icp zugekommen. Was war euer Anliegen damals?

Paul Mori, Hansueli Birenstihl und ich kamen mit dem Wunsch, dass in Zukunft genügend christliche Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ausgebildet werden, damit der Bedarf unserer Institutionen gedeckt werden kann. Das icp hatte bis dahin vor allem Sozialtherapeuten ausgebildet. Unsere Erfahrung mit ihnen war, dass sie – zugespitzt gesagt – zuviel redeten und zuwenig handelten.

18 Jahre später ist aus dieser Schule eine anerkannte Höhere Fachschule mit heute 85 Studierenden entstanden. Was freut dich besonders, wenn du auf diesen langen Weg zurückblickst?

Besonders freut mich, dass wir in dieser ganzen Zeit, als unsere Absolventen noch nicht offiziell anerkannt waren, durchhielten und zielstrebig die Voraussetzungen für die Anerkennung schufen. Stolz macht mich, dass wir diese Phase ohne staatli-

che Finanzierung überbrücken konnten und dabei viel Zuspruch erhielten. Es war eine grosse Leistung der Verantwortlichen rund um Roland Mahler, Werner May und Marc Peterhans, dass wir schliesslich die Anerkennung erlangten.

Wie haben sich die Absolventen des Sozialpädagogik-Studiums in der Praxis bewährt?

Die ersten Mitarbeitenden, die wir ans icp zur Ausbildung überwiesen, arbeiten zum Teil heute noch hier. Seither sind weitere zu uns gestossen. Das icp steht zwar in Konkurrenz zu andern Ausbildungsstätten, mit denen wir ebenfalls zusammenarbeiten. Wer jedoch das icp absolviert hat, ist kein Blindgänger, das steht heute fest.

Wie sind die Feedbacks der Ausgebildeten?

Es sind Botschafter, die wiederum andere ermutigten, die Ausbildung am icp zu machen. Sie schätzten vor allem den Praxisbezug dieser Ausbildung. Das icp profitierte immer von der Mund-zu-Mund-Werbung.

Was waren aus deiner Sicht die grössten Herausforderungen auf diesem Weg?

Zum einen war es die finanzielle Situation. Ich machte mich stark dafür, dass die Ausbildung selbsttragend ist und durch das Schulgeld finanziert wird, das von den Studierenden und den zuweisenden Institutionen aufgebracht wird. Das war eine grosse Herausforderung, insbesondere auch für die Institutionen. Ich habe dafür selbst einen sechsstelligen Betrag aufgeworfen. Die zweite Herausforderung war der Gegenwind von Seiten der Ämter und Behörden, welche die Bewilligungen ausstellen. Eine Berner Direktion sprach gar von einer «Sonntagsschullehrer-Ausbildung». Ein anderer Vorwurf lautete, dass eine icp-Ausbildung nicht den Wert einer andern Höheren Fachschule aufweise. So könnten icp-Absolventen zwar angestellt werden, nicht aber zum Beispiel eine Grossfamilie leiten. Ich führte dazu ein hartes Gespräch mit dem Direktor des Berner Jugendamtes und kritisierte die ungerechte Behandlung unserer Absolventen.

Wurden die Widerstände seither abgebaut?

Ja, wir erhielten die Bewilligung als Höhere Fachschule mit der Bestätigung, dass das icp die Anforderungen sehr gut erfüllt und zum Teil übertroffen habe. Gegenüber Marc Peterhans äusserte ein Mitglied der Bewilligungsbehörde, dass manches arrivierte Bildungsinstitut im Bereich der Sozialpädagogik sich vom icp im Blick auf die Konzeptarbeiten «eine Scheibe abschneiden könne».

Was war dir als Dozent wichtig, den Studierenden weiterzugeben?

Besonders wichtig war mir, dass wir unter den Dozenten nicht nur Theoretiker ohne Praxisbezug haben, sondern auch Praktiker. Da das icp stark mit Ignis zusammenarbeitete, bestand anfänglich ein Übergewicht an deutschen Dozenten. Ich setzte mich für einen höheren Anteil an Dozentinnen und Dozenten aus der Schweiz ein. Mir war persönlich auch wichtig, dass ich mit meinen Modulen die Studierenden für Kriseninterventionen fit machen konnte. Sie sollten im voraus, also



präventiv, wirken und Krisen wo möglich verhindern. Wenn es eine Krise gibt, soll sie nicht weggezaubert werden, sondern professionell begleitet werden. Wichtig

ist aber auch, dass bei Krisen sofort eine Entlastung stattfindet. Es darf sogar eine Würdigung der Krise geben.

Ein weiteres wichtiges Modul sind für >

Dr. René E. Häslér (geb. am 23. Januar 1959 in Zollikerberg) durchlief die Lehrerausbildung und unterrichtete sechs Jahre im Kanton Zürich. Mit 27 Jahren gründete er die Privatschule Christliches Internat Gsteigwiler (CIG) mit drei Schülern. Heute hat das CIG verschiedene Stationen mit ca. 70 Schülerinnen und Schülern. Nach der entsprechenden Zusatzausbildung war er sieben Jahre Berufsschullehrer für Allgemeinbildung in Interlaken. Er promovierte an der Universität Bern zudem in Pädagogik, Psychologie und Psychopathologie. Seit 2001 war René E. Häslér Dozent am icp und Präsident der Schulkommission. Er hat als Praxisanleiter für SozialpädagogikstudentInnen etliche in ihrer Ausbildung begleitet. Seit 2000 ist er Vorstandsmitglied und Präsident der Qualitätskommission des Verbandes Schweizerischer Privatschulen.

Auch in seinem Heimatdorf Gsteigwiler engagierte sich René E. Häslér. Er gründete die Genossenschaft Dorfladen Gsteigwiler und war acht Jahre Vizepräsident und Finanzchef. Acht Jahre war er Burgerrat und für das Finanzwesen zuständig, das er sanierte und dazu beitrug, dass die Burgergemeinde Gsteigwiler bis heute gewinnbringend ist. Zudem war er Feuerwehroffizier und zuletzt noch Vizekommandant.

René E. Häslér ist ausserdem Verwaltungsratspräsident der Häslér Group Holding AG, Inhaber und Geschäftsführer der Carrosserie Stüssi AG und der BeO Pellets GmbH, Inhaber der Top Camp AG und BeO Wohnmobil GmbH, Teilhaber der RTM Investment AG, der Stähli AG und der Tropical Mountain GmbH. Insgesamt trägt er die Verantwortung für ca. 120 Mitarbeitende. Seine neun Söhne und Töchter sind in den Familienunternehmen integriert.

mich juristische Kenntnisse, die mit der Schaffung der KESB noch wichtiger geworden sind. Unsere Absolventen müssen im konkreten Fall die juristische Ausgangslage sehr gut kennen. Das dritte Anliegen war die Gesprächsführung. Ich habe ein Modul mit Video-Analysen eingeführt, wobei Gespräche mit echt betroffenen Jugendlichen über Jahre hinweg in Gsteigwiler aufgezeichnet wurden. Wir haben dafür nicht Schauspieler eingesetzt. Das konnte bedeuten, dass das Gespräch mit einem «stummen Fisch» zu führen war, der vom Studenten erst aus dem Busch geklopft werden musste. Ein anderer sprach wie ein Wasserfall, und es galt, ihn irgendwie zu stoppen. Die Studierenden schätzten dies trotz diesen Herausforderungen und lernten viel dabei. Zur Zeit werden für diese Gespräche professionelle Schauspieler eingesetzt. Das funktioniert natürlich auch. Rollenspiele zwischen Studierenden sind weniger sinnvoll.

Was hat sich aus deiner Sicht in der sozialpädagogischen Landschaft seit den Anfängen des icp am meisten verändert? Überall wird heute gespart. Stationäre Settings sind teuer, sodass man dafür Alternativen sucht. Das neue Zauberwort heisst «Sozialraumorientierung». Statt ein Kind in ein Heim in einem andern Kanton zu stecken, soll es wo immer möglich in der Familie bleiben und ein ambulantes Setting erhalten, zum Beispiel eine Familienbegleitung durch «Nannys». Man wartet immer länger, bis man ein Kind in einer Institution platziert. Es gibt seitdem eine «neue Industrie» im ambulanten Bereich, zum Beispiel zahlreiche Angebote in der Familienbegleitung. Zur Zeit wird die Frage geprüft, wie man der dadurch entstandenen Kostenexplosion begegnen soll. Auch der Erfahrung, dass Jugendliche oft erst dann in eine Institution

eingewiesen werden, wenn ihr Verhalten sogar die meisten Heime überfordert. Eine Bumerang-Situation. Viele Heime sind seither geschlossen worden, weil sie nicht mehr finanziert werden konnten. Auch wir haben eine Station abgebaut, nachdem die Zahl eingewiesener Schüler rückläufig war. Wir stehen vor einer Wellenbewegung. Früher oder später werden die stationären Settings wieder wichtiger sein. Trends kommen und gehen.

Was hoffst oder wünschst du dem icp und der hfs, wo sie in 10 Jahren stehen sollen?

Ich wünsche mir, dass sie die sehr gute Qualität der Inhalte und Module aufrechterhalten und auch den Erfordernissen anpassen können. Das icp hebt sich schon heute von andern hfs durch die Klassenbegleiter und Klassenbegleiterinnen ab. Dadurch werden die Studierenden gecoacht und bei persönlichen Fragen professionell begleitet. Das wird auch von den Studierenden sehr geschätzt. Ich wünsche mir auch, dass die hohe Nachfrage nach Studienplätzen anhält. Ausserdem wünsche ich dem icp auch den Mut, früher oder später eine eigene Liegenschaft zu erwerben, die ihm auch eine zusätzliche Identität vermittelt.

Neben dem Präsidium der Schulkommision gibst du auch zunehmend andere Ämter ab und übergibst die Leitung deines Internats an deine Söhne. Wofür möchtest du die frei werdende Zeit in Zukunft nutzen?

Ich kann mir allmählich ein «fading» erlauben und etwas in den Hintergrund treten. Ich werde dem hfs auch bei strategischen Entscheiden zur Verfügung stehen, aber nicht mehr operativ tätig sein. Das gilt auch für das Internat in Gsteigwiler, wo meine Söhne inzwischen in der Lage sind, auch wichtige Entscheidungen

zu fällen, wenn es zu Krisensituationen kommt wie letzthin, als sich ein Mädchen selbst verletzte und Scherben schluckte. Ich leite ausserdem noch Firmen wie ein Carosseriewerk, die BeO Pellets GmbH und die Top Camp AG. Angefragt wurde ich für das Präsidium des Schweizerischen Privatschulverbandes, in dem ich bereits Präsident der Qualitätskommission bin.

Wie siehst du die Zukunft der christlichen Privatschulen?

Sie haben auf jeden Fall eine Zukunftsperspektive. Ich zitiere dazu meinen Vater, der öfter sagte: «Als Christ sollst du ein weites Herz auf engem Pfade haben.» Also nicht ein weites Herz auf weitem Pfade und nicht ein enges Herz auf engem Pfade. Das heisst, dass du durch den Glauben Eckpunkte gesetzt hast, aber auch grosse Toleranz üben kannst. Christliche Schulen, die sich eng positionieren, dürften Mühe haben. Wir erleben allerdings, dass allein durch den Begriff «Christliches Internat» viele Anfragen auf uns zukommen. Interessanterweise haben wir ständig auch etwa 12% Muslime bei uns. Nicht aus fundamentalistischen Familien, aber von Familien, die empfinden, dass wir ihnen mit unseren ethischen Werten nahe stehen. Sie wissen, dass bei uns die Sozialpädagogen nicht zusammen mit den Schülern kiffen. Es gibt Verbindendes zwischen unseren Religionen, zum Beispiel die 10 Gebote. In der sozialpädagogischen Landschaft wurden auch Gesundheitsfragen und Spiritualität wichtiger. Das Christliche hat an Bedeutungshoheit gewonnen.

Das Interview führte Fritz Imhof



Rolands Kolumne

SPUREN HINTERLASSEN

Wenn sich Dinge ändern, wenn Altes zu Ende geht und Neues beginnt, dann fragen wir uns, was bleibt, dann fragen wir nach den Spuren, die unser Leben, unser Handeln hinterlässt. Pädagogische Arbeit mit Menschen führt immer wieder zu dieser Frage. Sind unsere Worte, unsere Taten wie Spuren im Sand, die vom Wind verweht, von den Wellen überspült werden und verschwinden, oder sind sie Markierungen, die auch den Stürmen des Lebens trotzen? Wir wünschen uns wohl das letztere, aber es gibt dafür keine Gewissheit. Oft sind wir überrascht über das, was bleibt und über das, was sich verflüchtigt.

Was bleibt, ist wohl am ehesten das, was unser Herz sagt und tut. Ich nahm kürzlich an einer Klassenzusammenkunft meiner Sekundarschulklassen teil. Da es für mich die erste Teilnahme an einem derartigen Anlass war, hatte ich meine früheren SchulkameradInnen seit 50 Jahren nicht mehr gesehen. Ich war überrascht von

dem, was mir von ihnen als bleibende Erinnerungen entgegenkam, von dem Bild, das sie von mir hatten, ebenso wie von meinen eigenen Bildern und Erinnerungen an die gemeinsame Zeit. Aufgefallen ist mir, dass vieles von dem, was mir in Erinnerung geblieben ist, auch heute noch deutlich aus dem Wesen der einzelnen Menschen hervorleuchtet. Wesenszüge, die bleibende Spuren hinterlassen haben.

Was in der sozialpädagogischen Arbeit Spuren hinterlässt, ist das Engagement. Es ist die innere Haltung, die das Wichtige fokussiert, indem sie immer wieder diesem zurückkehrt und entsprechende Akzente setzt. Wenn es uns gelingt, unser Engagement zu leben, andere Menschen spüren zu lassen, was uns wichtig ist und wofür wir bereit sind, mit uns selbst einzustehen, dann hinterlassen wir Spuren, die den Witterungen der Zeit widerstehen. Das geschieht dort, wo wir unser Herz sprechen lassen, das uns immer wieder an unsere zentralen Werte erinnert und uns

ermutigt, für sie einzustehen. Am deutlichsten sind die Spuren, die Gottes Herz in dieser Welt hinterlassen hat. Obwohl seine Intervention scheinbar nicht sonderlich erfolgreich gewesen ist, hat er durch sein Engagement die ganze Welt verändert und den Menschen deutlich gemacht, dass auch das Scheitern lebensfördernde Spuren hinterlassen kann. Wir sind gerufen, ebensolche Spuren zu hinterlassen im Leben von Menschen und in den sozialen Verhältnissen unserer Gesellschaft.

Dr. Roland Mahler



20%
Rabatt

bei Bezug über
das icp

Buchbestellung

Christliche Soziale Arbeit
Menschenbild. Spiritualität. Methoden.

Autor: Dr. Roland Mahler

Reduzierter Preis: CHF 24.– zzgl. Porto/Verpackung (CHF 5.–)

Bestellung: www.icptp.ch



Zertifikatsausbildung zum ADHS-Coach



bekennend professionell persönlich

Die Ausbildung zum zertifizierten ADHS-Coach befähigt zur Begleitung von ADHS betroffenen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und deren Umfeld.

Anmeldung und Informationen:

Sekretariat: 062 293 50 01

admin@icptp.ch



DIPLOMFEIER

DAS DIPLOM ALS ANFANG EINES LEBENSLANGEN LERNPROZESSES

19 Absolventinnen und Absolventen nahmen an der diesjährigen Diplomfeier am 17. August in Olten ihr Diplom in Sozialpädagogik HF in Empfang. Viele Verwandte, Freunde und Vertreterinnen aus den Praxisinstitutionen sowie des icp gratulierten den Diplomanden. Hans Eglin, Geschäftsführer der Stiftung Jugendsozialwerk Blaues Kreuz BL und Präsident von CISA (Netzwerk der christlichen Institutionen der Sozialen Arbeit), hielt die Diplomrede. Zudem wurde René Häsler als langjähriger Präsident der Schulkommission und Mitbegründer der Schule verabschiedet (s. Interview S.8).

Hans Eglin forderte die Absolventinnen und Absolventen auf, das Diplom nicht nur als Abschluss, sondern auch als Anfang eines lebenslangen Lernprozesses zu sehen. Im Weiteren gab er einen Einblick in einige seiner Herzensanliegen. Zunächst ermutigte er die Absolventinnen und Absolventen, an ihrer Vision, die sie für eine Ausbildung im Bereich der Sozialpädagogik motivierte, festzuhalten:

«Wenn Sie sich auf diesen Weg begeben, wird Ihr erlernter Beruf zur Berufung». Zudem seien einige sicher auch zur Leitung berufen, meinte Eglin weiter. Allerdings wollte er nicht Fähigkeiten einer idealen Führungsperson aufzäh-

len, sondern seine Hauptaussage lautete: «Werden Sie bereit, den Menschen von ganzem Herzen zu dienen, und Sie sind auf dem Weg, eine Führungsperson zu werden.» Unsere Gesellschaft brauche Menschen, die bereit sind zum Dienen: Führungskräfte führen Menschen, sie investieren dabei vor allem in Beziehungen. Führen heisse voranzugehen, vorzumachen, zu fördern und zu fordern, einen Weg zu ebnen und Dienstleister seiner Mitarbeitenden zu sein. Eglin forderte die Absolventinnen und Absolventen heraus, Verantwortung in ihrem Aufgabengebiet zu übernehmen, die ihnen zugewiesene Arbeit gut zu tun und bereit zu sein, sie stetig weiterzuentwickeln: Nicht Perfek-

tion, sondern Exzellenz sei gefragt! Schliesslich betonte der Präsident der CISA, dass ihm die christliche Wertefrage zentral wichtig sei. Christliche Fachpersonen seien herausgefordert, persönliche Integrität zu leben, um glaubwürdig zu sein. Es gelte, seine persönlichen Werte, Prinzipien und Prioritäten zu klären – und sie auch im eigenen Verhalten auszudrücken.

Marc Peterhans
Institutsleiter icp



Nach 10 Jahren nachgefragt bei ...

CHRISTIAN GREISSER



PERSONALIEN

Vorname/Name:
Christian Greisser

Ausbildung am icp:
ASP 2004–2008

Aktuelle(r) Beruf(e)/Tätigkeit(en):
Ich bin pädagogischer Mitarbeiter bei prima familia. Meine Aufgabe ist es, die Pflegefamilien und deren Pflegekinder zu coachen und zu begleiten. Weiter mache ich sozialpädagogische Familienbegleitungen. Wenn ich nicht am Arbeiten bin, manage ich unsere drei kleinen Kids.

Wohnort:
Downtown Lyss

Zivilstand/Kinder:
Verheiratet, 3 beautiful Kids

- 01 Ein ermutigendes Erlebnis aus meinem Berufsalltag:**
In meinem Alltag habe ich viel mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) zu tun. Wenn ein Jugendlicher hier in einer Pflegefamilie ein neues Zuhause findet, freut mich das ganz besonders!
- 02 Mir gefällt der Beruf als Sozialpädagoge, weil ...**
... ich direkt an einem (hoffentlich) positiven Entwicklungsprozess beteiligt bin; und das nicht nur als Job, sondern ganzheitlich, d.h. mit meiner ganzen Person.
- 03 Was ich von Klienten gelernt habe:**
Fast alles. Ich kann noch so viel gute Intuition und Absichten haben; wenn es nicht beim Gegenüber ankommt (oder ich es nicht schaffe, das verständlich zu vermitteln) wird es nicht als hilfreich empfunden. Das lerne ich tagtäglich ...
- 04 Erfolg ist für mich ...**
... wenn ich zurückblickend sehe, wie Gott die Wege vorbereitet hat und ich treu und beständig weitergegangen bin.
- 05 Mein Tipp für alle, die noch in der Ausbildung sind:**
Profitiert so viel wie möglich von den «Klassenspändli». Man kann sich gegenseitig spiegeln und so viel voneinander lernen.
- 06 Welche neuen Aufgaben und Tätigkeitsfelder siehst du für die christliche Soziale Arbeit in Zukunft?**
Ich spüre eine neue Offenheit für Geistliches und Spirituelles. Die Menschen sind gesättigt vom Materialismus; sie fragen nach Werten und Orientierung. Dort kann und soll die christliche Soziale Arbeit mit einem (neuen) Selbstbewusstsein diese Antworten vorleben.
- 07 Dem icp wünsche ich ...**
... noch viele erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen, die einen Unterschied in unserer Gesellschaft machen.

Nach 20 Jahren nachgefragt bei ...

SYLVIA WENGER



PERSONALIEN

Vorname/Name:
Sylvia Wenger

Ausbildung am icp:
SCS Lehrgang 4, 1997–1999

Aktuelle(r) Beruf(e)/Tätigkeit(en):
Leitung Sozialberatungsstelle der Heilsarmee

Wohnort:
Biel

Zivilstand/Kinder:
verwitwet

- 01 Etwas Wertvolles, das ich am icp gelernt habe:**
Wow, das ist schon lange her, doch ich erinnere mich, dass Friedemann einmal sagte: «Wir müssen und können nicht alles wissen, aber wir sollten wissen, wo wir es nachschlagen können.»
- 02 Ein ermutigendes Erlebnis aus meinem Berufsalltag:**
Wir haben eine eritreisch/äthiopische Familie längere Zeit begleitet und für eine, nach unserer Meinung ungerechten Rückforderung des Sozialdienstes diverse Gesuche gestellt. Der Mann arbeitete zeitweise in drei Asylzentren, um die Familie durchzubringen. Vor kurzem besuchte er uns überraschend und brachte uns Fr. 500.00. Er bedankte sich für die längere und treue Begleitung durch uns und sagte uns, dass er nun eine Festanstellung bei einem Asylzentrum habe.
- 03 Mir gefällt der Beruf als Sozialpädagogin, weil ...**
... ich mit Menschen ein Stück Weg gemeinsam gehen kann.
- 04 Eine aktuelle Herausforderung in meinem (Berufs-) Alltag:**
Die fordernde Haltung von Klienten, die in ihrem persönlichen Leben nichts verändern und keine Verantwortung für ihr Handeln übernehmen wollen.
- 05 Der letzte Fachartikel, den ich spannend fand, befasste sich mit ...**
Interkulturelle Kommunikation. Sehr spannend, wie unterschiedlich Kommunikation oder Handzeichen gedeutet werden. Ein wichtiges Buch, das ich jedem empfehlen kann.
- 06 Ein Vorbild von mir ist ...**
Während der Ausbildung war es Friedemann, der eine grosse Ruhe ausstrahlte. Wem ich immer ähnlicher werden möchte, ist natürlich Jesus Christus, doch da gibt es noch ein paar Ecken und Kanten.
- 07 In 10 Jahren möchte ich ...**
... noch gesund sein, damit ich noch die eine oder andere Reise unternehmen und meinen aktiven Ruhestand geniessen kann.

AGENDA

Start Zertifikatslehrgang ADHS-Coach

27. Oktober 2018

Olten

Anmeldeschluss NDK Ressource christliche Spiritualität in der Sozialpädagogik

20. Dezember 2018

Infoveranstaltung Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

14. Januar 2019, 19.00–21.00 Uhr

Winterthur

Start NDK Ressource christliche Spiritualität in der Sozialpädagogik

17. Januar 2019

Wisen, Fachschule Froburg

Infoveranstaltung Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

22. Januar 2019, 19.00–21.00 Uhr

Olten

Infoveranstaltung Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

30. Januar 2019, 19.00–21.00 Uhr

Bern

Anmeldeschluss Aufnahmeverfahren Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

16. Februar 2019

Aufnahmeverfahren Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

05. März 2019

Wisen, Fachschule Froburg

Diplomfeier hfs Klasse 2015 – 2019

16. August 2019

Olten, Hotel Olten

PraxisausbildnerInnen-Tag 2019

29. August 2019

#NEWS

#01: Im September haben 25 neue Studierende die vierjährige, praxisbegleitende Ausbildung in Sozialpädagogik am icp begonnen. Eine Studentin mit einschlägiger Vorbildung (EFZ Fachperson Betreuung) absolviert die verkürzte, dreijährige Ausbildung. Insgesamt lassen sich damit aktuell 85 Studierende an der hfs ausbilden.

#02: Ein neuer Zertifikatslehrgang zum ADHS-Coach startet Ende Oktober mit 22 Teilnehmenden. Der Lehrgang war erfreulicherweise bereits rund einen Monat vor Anmeldeschluss ausgebucht und erfreut sich damit hoher Beliebtheit.

#03: Im Januar 2019 startet ein neuer Nachdiplomkurs am icp: «Ressource christliche Spiritualität in der Sozialpädagogik». Der neue Nachdiplomkurs setzt sich mit der Frage auseinander, wie mit der Ressource christliche Spiritualität die Lebensbewältigung der Klientinnen und Klienten unterstützt werden kann. Dabei wird auch dafür sensibilisiert, welche Herausforderungen gerade im institutionellen Rahmen bedacht und berücksichtigt werden müssen. Die Weiterbildung richtet sich an Fachpersonen aus der Sozialpädagogik, die einen persönlichen Bezug zur christlichen Spiritualität haben und diese Ressource im Arbeitsfeld der Sozialpädagogik bei Klientinnen und Klienten differenziert fördern möchten.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:

www.icptp.ch



weitere Informationen unter www.icptp.ch